Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 15 (1960)

Heft: 4

Vorwort: "... Gott der das Gedeihen gibt"

Autor: Müller, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«... Gott *der das Gedeihen gibt*»

1. Korinther 3, 7.

«Das Bauern ist eine Kunst geworden.» So sagte es der Bundespräsident in seiner Rede an der Schweizerischen Landwirtschaftlichen Ausstellung in Luzern. Wir teilen seine Meinung. Längst vorbei sind die Zeiten, da wir neben dem Vater herschritten, wenn er aus dem umgehängten Sack der Erde die Saat anvertraute. Niemand wäre es damals eingefallen, diese durch das Beizen mit schwersten Giften gegen die Krankheit zu schützen. Der Boden war gesund. Auch dies ist im Verlaufe der Jahre anders geworden. Man hat den Bauern rechnen gelehrt. Man hat ihm Tabellen in die Hand gegeben. Mit soviel von diesem und mit soviel von jenem künstlichen Dünger müsse er der Frucht aufhelfen und um so viel höher werde der Ertrag sein. Der Bauer tat, was man ihn auf seinen Schulen lehrte. Wohl stieg der Ertrag. Aber im Acker, im Stall und in der Stube meldete sich die Krankheit. Auch hier wußte die Wissenschaft Rat und die Industrie witterte eine neue Chance für sich. Ein erstes Mal spritzte der Bauer seine Reben mit Kupfer. Wenn er vor Jahrzehnten dies einmal während des Sommers mit der Mehlbürste besorgte, geht er heute ununterbrochen mit der Spritze durch seinen Rebberg, rattern die Motorspritzen durch die Baumgärten. — Wo früher im Heuet abends starke Männerarme kaum müde von der strengen Tagesarbeit das Gras schnitten, wo Lied um Lied bei frohem Zusammensein nach getaner Arbeit das Tal erfüllte — ist heute das harte, kalte Rattern der Motoren Symbol einer neuen Zeit geworden. Die Maschine ersetzt auch im Acker mehr und mehr die menschliche Arbeitskraft. «Was blieb mir anders übrig, als auch einen Traktor anzuschaffen, als am Pfluge im Acker des Nachbars die Pferde durch einen solchen ersetzt wurden. Mir blieb nur die

Möglichkeit, mit der Zeit zu gehen, wenn ich meinen Sohn der Bauernarbeit erhalten wollte!» So rechtfertigt und entschuldigt der Bauer vor sich selbst und uns eine Investition, von der er selbst weiß, daß sie sich gerade für seinen Betrieb nie rentieren kann. Wo der Bauer früher den Zug der Wolken beobachtete, wo er seinen Barometer befragte, wo ihm die Brunnenröhre, die Steine sagten, ob er Heu mähen, ob er «zetten» soll oder nicht, dreht er heute seinen Radio an, sagt ihm der Wetterbericht, was er zu tun hat.

Der Siegeszug der Technik und der Wissenschaft auch im Werk des Landmannes treibt die Seele aus der Bauernarbeit. Wohl stiegen die Erträge eine Zeitlang. Mit immer größeren Gaben an künstlichen Düngern konnten sie dann aber kaum noch gehalten werden. Die Arbeit im Acker, im Baumgarten, im Garten und im Felde wurde mehr und mehr ein einziges Ringen mit der Krankheit und dem Schädling. Zurück blieben mit ihren Tabellen und Maschinen in dieser harten, entseelten Arbeit unzufriedene Menschen. Wenn Vater einst mit dem Hut in der Hand nach beendetem Werk von Gott den Segen für seine Saat erbat, vertraut der «mit der Zeit gehende» Bauer auf den Düngersack, die Beiz- und Spritzmittel. Und wenn seine Rechnung nicht aufgeht, wenn sich seine Arbeit nicht lohnt, wie die des Bruders an der Werkbank, in der Fabrik, dann wird für ihn die Bauernarbeit sinnlos, ein «Krampf» und eine «Schinderei». Dann wird auch er einer von denen, die Ausschau halten nach einer Arbeit, die ringer getan wird, die sich besser lohnt. Wo die Seele aus der Arbeit des Bauern flieht, da wird dieser im besten Fall ein mehr oder weniger geschickter Techniker des Landbaues. Das, was seine Arbeit zum Berufe macht, der göttliche Auftrag in ihr, davon ahnt er nichts mehr. Kalt und hart wird das Leben auch des Landmannes. —

Mir ist, als hörte ich die Einwände der Techniker. «Der Bauer muß mit der Zeit gehen!» Gewiß! Unsere Freunde wissen zu gut, welch herzliches Anliegen es uns ist, ihnen das Rüstzeug zu schenken zum erfolgreichen Meistern ihrer Berufsarbeit. Aber nie vergessen wir dabei das Wort: «Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne» — und er würde

darüber die Verbindung mit seinem Gott verlieren. Wohl ist es zuerst eine Frage der Verantwortung gegenüber der Gesundheit der Tiere und Menschen, die sich von unserer Arbeit ernähren — das Ziel, die Leistung unseres Schaffens zu steigern, dabei die Kosten zu senken, die uns mit immer größerer Freude und Genugtuung für den organisch-biologischen Landbau wirken läßt. Bessere Gesundheit in Acker, Feld, Stall und Stube, größere und wertvollere Erträge, kleinerer Arbeitsaufwand, sinkende Kosten — das sind Erfolge dieser Wirtschaftsweise. Sie lassen die Familien unseres Lebenskreises kommenden Zeiten zuversichtlich entgegengehen. Dies heute erleben zu dürfen, erfüllt uns mit tiefer Dankbarkeit. Und doch ist es nicht das Letzte. Diese neue, eigentlich uralte Art der Bebauung unserer Felder, Aecker und Gärten führt uns zurück zu den Quellen letzter Erkenntnis und Verantwortung.

Der Landmann wird von keinen Tabellen mehr beherrscht. Er tut seine Arbeit in engster Verbindung mit dem Leben selbst. Er lernt wieder dessen Gesetze beobachten. Ein solcher Bauer sucht in seiner Arbeit wohl alle Erkenntnisse, die ihm die Wissenschaft schenkt, zu nutzen. Aber er bleibt wieder, wie die Väter einst, nach getaner Arbeit am Rande seiner Aecker stehen und erfleht für seine Saat den Segen Gottes, ohne den es kein Gedeihen gibt. Er ist wohl ein geschickter Heger und Pfleger seiner Tiere, seiner Aecker und Felder. Seine Erträge sind allermindestens so groß, wie die der Tabellen-Landwirte. Seine Arbeit ist aber nicht nur Technik. Sie ist mehr. Sie wird wieder göttlicher Auftrag. Ein solcher Bauer wird sich für seine Arbeit wieder der Wahrheit des Wortes bewußt, das einst Paulus seinen Freunden in Korinth schrieb:

«So ist nun weder der da pflanzt, noch der da begießt etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.»

Ein Landmann, der so seine Arbeit tut, wird wieder zu dem, als was ihn seine größten Dichter und Denker schilderten: Ein Handlanger Gottes — im Gott-nahesten Berufe.

Erbitte Gottes Segen für deine Arbeit, aber verlange nicht auch noch, dass er sie tut.

K. H. Waggerl